Predigt Patrozinium Erla

Die Kirche feiert die beiden großen Apostel Petrus und Paulus zusammen am selben Festtag. Das kommt selten vor. Dass die Kirche dieses Doppelfest feiert, muss einen guten Grund haben. Ich sehe diesen Grund darin, dass hier die enge Zusammengehörigkeit zweier sehr verschiedener Berufungen gefeiert wird.

Schon von ihrer Herkunft und ihrem Charakter her sind Petrus und Paulus zwei sehr verschiedene Menschen. Petrus ist ein einfacher Fischer mit Familie, aus dem ländlichen Galiläa, Paulus ein Vertreter des Auslandsjudentums, aus Tarsus in Kleinasien, unverheiratet, ein hochgebildeter Pharisäer. Petrus ist ein impulsiver, dabei innerlich unsicherer Charakter, Paulus eine streng strukturierte, zum Fanatismus neigende Persönlichkeit.

Beide werden von Christus ergriffen. Beide erhalten einen neuen Namen - die heutigen Psychologen würden vielleicht sagen: eine neue Identität. Aus Simon wird Petrus, aus Saulus wird Paulus. Der Fischer wird zum Felsen, an dem sich die junge Christenheit festhalten kann. Der Gesetzesideologe wird zum gefügigen Werkzeug des Gekreuzigten, dessen Anhänger er vorher als Ketzer verfolgt hatte. Beide werden sich genommen und Jesus zugeeignet. Ihrer Anlage und ihrer Vorgeschichte nach bleiben sie zwar sehr verschieden, aber die Berufung durch denselben Herrn verbindet sie.

In diesem Doppelfest, in der Lebensgeschichte dieser Heiligen, sehen wir die bewundernswerte Eigenart der katholischen Kirche. Vielfalt und Einheit. Bei den vielen Spaltungen der Menschen nach Rassen und Klassen, Nationen und Sprachen, Kulturen und Schichten sehen wir Menschen in der Gemeinschaft der Kirche versammelt. Es gibt also doch in dieser Zeit die Möglichkeit, über unsere oft so belastenden Unterschiede hinweg zu einer gelebten Gemeinsamkeit zu kommen. Diese gemeinsame Verbindlichkeit in der Einheit zu leben, ist sicher manchmal recht schwierig. Dennoch ist für mich immer wieder erstaunlich, wie groß die Vielfalt in der Kirche ist. Diese fast wundersame Balance zwischen Einheit und Vielfalt ist bei aller Sorge, die man sich in der Kirche macht, kein Menschenwerk, sondern hier verbirgt sich das Wirken des Heiligen Geistes selbst.

Die Einheit in der Kirche ist immer in der Vielfalt. Die Kirche kann der zunehmenden Pluralisierung der Lebensstile in unserer Welt nur dann die rechte

Antwort entgegenhalten, wenn sie in sich selbst einen großen Reichtum geistlicher Lebensformen und Lebensstile schafft und zulässt, wie es sich heute in der Eigenart vieler Gemeinden mit ihrem je eigenen Gesicht und in vielen geistlichen Gemeinschaften bereits abzeichnet. Das Jesuswort im Johannesevangelium, "Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen", hat auch hier seinen guten Sinn. Die Kirche sollte von Hause aus, der Ort eines aufrichtigen Dialogs sein. Dies gilt für die Familie als Kirche im Kleinen, für Gruppen, Verbände, geistliche Gemeinschaften, Gemeinden und alle Ebenen. Die Kirche wird unter Spannungen und Konflikten nicht zerbrechen. Das zeigen schon die echten Spannungen zwischen Petrus und Paulus in der frühen Kirche. Die Kirche ist ein geschichtlich erfahrener Lebensraum, in dem sich immer wieder Altes und Bewährtes mit Neuem und Fremdem verband, und auch heute hat sie zweifellos eine besondere Chance, Menschen zu verbinden.

Auch in unserer Gemeinde sind wir zu unterschiedlichen, ja teilweise gegensätzlichen Aufgaben berufen. Der hl. Ignatius von Loyola war der Auffassung, Gott könne durchaus dem einen Menschen den Gedanken eingeben, mit allen Mitteln ein Ziel zu verfolgen, und dem anderen, mit allen Mitteln dieses Ziel zu verhindern. Jeder muss zu dem stehen, was ihm vor Gott richtig zu sein scheint, auch wenn dies etwas anderes ist als das, was dem anderen einleuchtet. Über beiden steht Gott, der beide beruft und beide braucht.

In einer rasch sich ändernden Welt treten neue Fragen an die Gläubigen heran, die die einen mit bestem Gewissen so zu beantworten suchen, dass sie den Mut zum Neuen fordern, und die anderen, indem sie sich weigern, gerade in der Krisenzeit die alten Bräuche und Vorstellungen aufs Spiel zu setzen. Wer hat Recht? Eine schwarz-weiße Antwort gibt es nicht. Jeder Christ soll zu dem stehen, wovon er nach reiflicher Selbstprüfung glaubt, dass er vor Gott dazu stehen kann oder gar muss. Daraus entstehen Konflikte. Konflikte dieser Art sind nicht zu vermeiden. Konflikte auszutragen, ist nichts Unchristliches. Unchristlich handelt nur der, der die Gegenposition verteufelt aus dem eingebildeten Wissen heraus, nur seine Auffassung wäre die richtige. Die beiden Apostel Petrus und Paulus haben uns diese Freiheit des Christseins vorgelebt. Dafür sollten wir ihnen heute dankbar sein und erbitten wir beim Herrn auf ihre Fürsprache diese Gnade auch für uns heute.